

Was es mit der Wiedertäuferi auf sich hat.

Wir haben in der vorigen Nummer unseres Blattes durch Anführung einer ganzen Reihe von Bibelstellen gezeigt, wie die heilige Taufe an und für sich schon eine Kindertaufe sei, weil sie Wiedergeburt, Vergebung der Sünden, neues Leben, kurz alles das bewirke, was Erwachsene und Kinder zum Eingang in die ewige Seeligkeit nötig haben.

Wir haben ferner gesagt, daß die Wiedertäufer notwendig unserer lutherischen Lehre von der Taufe und Kindertaufe zustimmen müßten, wenn sie nur einigermaßen gelernt hätten, die vielen klaren Schriftstellen über Wesen und Wirkung der Taufe nicht mit wiedertäuferischen, sondern mit vom heiligen Geist erleuchteten Augen anzusehen und ihre hochmüthige Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen.

Es entsteht nun die Frage: Was bewegt die Wiedertäufer, so klare Stellen des Wortes Gottes zu umgehen? was drängt und treibt sie, mit so großem Eifer gegen die Kindertaufe Front zu machen? Sie sagen: Wo die Schrift die Taufe befiehlt, da setzt sie regelmäßig den Glauben und also auch das, was der Glaube hat, ergreift, sich aneignet: Vergebung der Sünden, neues Leben und Wiedergeburt der Taufe voran. Diese Aussage zuzustimmen, weisen sie auf Stellen wie: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“, auf die Geschichte von dem Kämmerer aus Mohrenland, der die Taufe begehrend, dem Philippus zuerst die Frage beantworten muß: „Glaubest du von ganzem Herzen“ und auf das Beispiel des Cornelius, der mit den Seinen vor der Taufe den heiligen Geist empfangen hat.

Um die Kindertaufe zu verwerfen, behaupten sie, daß dieselbe nirgends in der Schrift geboten sei, was aber, so lautet die wiedertäuferische Regel, in der Schrift nicht geboten ist, das ist verboten. Gegen die Kindertaufe führen sie auch die oben angeführte Stelle: Wer da glaubet und getauft wird u. s. w. an und schließen: „Kinder können noch nicht glauben, darum dürfen sie auch die Taufe nicht erhalten“. Außerdem führen sie sonst noch viele gesalbte scheinende Redensarten gegen die Kindertaufe im Munde als: Es ist nicht möglich, daß die Kinder wiedergeboren werden, den heiligen Geist und den Glauben in der Taufe empfangen können, sie von allem dem nichts wissen; die Taufe durch Besprengen sei nichts, die rechte Taufe geschehe durch Untertauchen; die Kinder können ja auch nicht wissen, ob sie wirklich getauft seien, weil sie acht oder vierzehn Tage alt noch kein Selbstbewußtsein haben.

Mit so gutem Grund man nun auch von vorn herein behaupten kann, alle diese wiedertäuferischen Einwürfe gegen die lutherische Taufe und Kindertaufe sind nichts als Schein, Täuscherei und Seifenblasen, die näher beesehen, sich in Nichts auflösen, so

will es doch die Gerechtigkeit erfordern, dies durch Beweise darzuthun.

Wohlau denn, wir wollen kurz und bündig zeigen, wie die ganze Wiedertäuferi auf Stroh und Sand gegründet ist. —

Also ihr Wiedertäufer sagt: Die Schrift setzt der Taufe den Glauben voran und ihr versteht unter dem Glauben den rechtfertigenden, seligmachenden Glauben, den Glauben, der alles hat, Vergebung der Sünden und neues Leben. Ich sage diese u Glauben setzt die Schrift der Taufe nicht voran. Wer die rechte Erkenntniß vom Glauben hat, wird wissen, daß derselbe drei Stücke oder Theile hat. Zuerst gehört dahin das Wissen alles dessen, was geglaubt werden muß; sodann der Beifall, oder die Zustimmung zur Glaubenslehre und endlich die lebendige Zuversicht, oder wie Caspari sich ausdrückt: „nicht zweifeln, daß man durch Christum seiner Sünden los sei und sich seiner Erlösung getrösten dürfe“. Diesen letzteren Theil des Glaubens meint auch der Apostel, wenn er schreibt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht, daß das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“

(Fortsetzung folgt.)

Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Römer 1, 22.

(Schluß.)

Am Willen lag es von je her, wo die Menschheit sich von Gott losriß. Ehe es noch einen Carl Voigt oder Moleshott oder Leute ähnlichen Gesichters gab, die nach ihrer Meinung den ganzen alten Glaubenskram gründlich beseitigt haben, war die gottlose Menschheit in der Praxis schon eben so weit, als die heutigen Aufgeklärten. Schon zu Noâ Zeiten klagt Gott der Herr: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen“, und zu Hiob's Zeiten sagen die Gottlosen zu Gott: „Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen“. — Und wenn heutigen Tages die Aufgeklärten alle die Weisheit, damit das Licht der heiligen Schrift vom Leuchter gelassen sein soll, als ausgemachte Wahrheit ausschreiben, nur weil dieselbe ihrem Ungehorsam wider Gott zum Deckmantel dient, obgleich sie, wenn sie recht ehrlich wären, gestehen müßten, daß doch an der ausgemachten Wahrheit ihrer Weisheit ohngefähr alles fehlt, nämlich der Beweis; — und wenn auf der anderen Seite schon zu Salomo's Zeiten die Gottlosen von sich selbst sagen: „was wir thun können, das soll recht sein“, — muß man sich da nicht wundern, wie die Aufgeklärten der alten, grauen Zeiten so merkwürdig ähnlich den Aufgeklärten der neuesten Tage sind? —

Wenn aber auch die heutigen Aufgeklärten zugehen müssen, daß ihre Gesinnung und Praxis ganz die gleiche sei als die ihrer Brüder vor alter grauer Zeit, nämlich: Hebe dich von uns, wir wollen von

deinen Wegen nichts wissen — so lieben sie, nämlich die heutigen Ungläubigen, es doch sich damit zu brüsten: wir haben mehr Recht unter unseren Füßen als unsere Brüder vor Alters; wir wollen freilich auch von Gottes Wegen, namentlich auch von seinem demüthigenden Heils- und Gnadenwege nichts wissen, aber wir haben auch Beweise genug geschafft, daß wir auf sein Wort nichts mehr zu geben brauchen. — Es wird nun wohl der Mühe sich verlohnen, einmal den lieben Leser ein Proöchen solcher Beweise schauen zu lassen. — Mit ganz besonderem Jubel ist in der neuesten Zeit ein Buch eines Engländers, eines gewissen Darwin, von der ungläubigen Welt als ein neuer unumstößlicher Beweis begrüßt worden, daß der Bibel kein Glaube beizumessen sei. Die Bibel offenbart uns, wie der gläubige Leser weiß, daß Gott die Welt geschaffen habe, daß er auch alle die verschiedenen Thierarten schuf, die heutigen Tages den Erdboden bevölkern. Diesen Bericht der Bibel haben nun auch die berühmtesten Naturforscher für einen glaubwürdigen erklärt. Herr Darwin aber weiß, daß die verschiedenen Thierarten nicht von Gott geschaffen, sondern auf eine ganz andere Art entstanden sind. Auf welche Weise? Das soll der liebe Leser gleich hören. Herr Darwin sagt, es hat höchstens 4 oder 5 Urarten von Thieren und ebenso viel Urarten von Pflanzen gegeben und daraus sind alle heute vorhandenen Arten der Thiere und Pflanzen entstanden. Und auf welchem Wege ist dies vor sich gegangen? Vor allen Dingen, sagt Herr Darwin, ist das geschehen durch natürliche Züchtung. Der liebe Leser weiß ja wohl von Pferde- und Rindviehzüchtung; er kann sich also denken, was unter der natürlichen Züchtung gemeint ist. Durch solche natürliche Züchtung ist nun aus einer Thiergattung eine andere Gattung geworden; manche der entstandenen Gattungen sind geblieben bis heute, manche aber, besonders meist die unvollkommeneren sind verschwunden, weil eben das unvollkommene immer dem vollkommeneren weichen muß. Hier ist nun schon recht auffällig, daß doch aber auch manche unvollkommene Arten geblieben sind, während vollkommene, die aus ihnen durch die Züchtung sich entwickelt haben sollten, verschwinden sind. Und weiter auffällig ist, daß man auch nirgends im Gestein Spuren von solchen untergegangenen Arten findet, die da verschwunden sein sollen. Da vertröstet der weise Mann uns damit, daß solche Spuren zu Tage kommen werden, wenn einmal der ganze Meeresboden allmählig wird trocken geworden sein; vielleicht aber kommen sie nie zu Tage, weil die Spuren in solchen Schichten des Erdballs waren, wo durch außerirdische Feuer alles vernichtet ist. Da nun also keine Arten vorhanden sind, aus denen uns Herr Darwin seine Sache beweisen kann, so soll man ihm, dem Herrn Darwin auf Treu und Wort glauben, aber dem Herrn unserm Gott und seinem Wort,

der Bibel sollen wir nicht glauben. — Doch der liebe Leser wird noch eine andere Frage von wegen der natürlichen Züchtung und der dadurch entstandenen neuen Thiergattungen auf dem Herzen haben. Der Leser wird fragen: Wie denn? Wir haben zwar schon gehört von künstlicher Züchtung, aber wir haben noch nie gehört, daß ein Thierzüchter aus einem Esel einen Ochsen, aus einem Pferde ein Kameel, aus einem Kaninchen eine Katze gezüchtet habe. Und wo man etwa gehört hat von einer ganz absonderlichen Thiermißgeburt, so ist selbiges sonderbare Wesen noch allzeit daraufgegangen und eine ganz neue Sorte von Thier ist nicht daraus entstanden. Weiter auch wissen wir, so lange wir denken können, so lange das Menschengeschlecht denken kann, hat man noch nie aus Weizen Rüben gezogen oder aus Gerste etwa Nüßsen. — Ja! lieber Freund, sagt der Herr Darwin da zu dem lieben Leser, auf wie lange kannst du dich denn besinnen? Auf wie lange kann das Menschengeschlecht sich besinnen? Laß es selbst 3000 Jahre sein; das ist eine Lumperei! Meine natürliche Züchtung, so sagt Herr Darwin, die ist schon seit 200,000 — 300,000 Jahren, ja vielleicht schon seit länger im Gange! — Was will der liebe Leser dazu sagen? In 200,000 Jahren kann sich freilich manches ändern und durch natürliche Züchtung aus einer Schnecke etwa ein Elefant geworden sein. — Aber, sagt Herr Darwin weiter, die natürliche Züchtung hat's auch nicht allein gemacht, daß aus den 4 oder 5 Urarten die vielen heutigen Arten entstanden sind, sondern da hat namentlich auch der Kampf um das Dasein mitgewirkt. Der liebe Leser wird schon merken, was das sagen will. — Nimm an, der Landsmann Schulz kommt aus Deutschland frisch in einer Stadt hier in Wisconsin an. Er ist von Profession ein Schmied. Er möchte von dieser Profession sich auch hier nähren, aber in der Stadt sind schon mehr als zuviel Schmiede. Was thut er? Er besinnt sich nicht lange und greift meinelhalben zum Küferhandwerk. Anfänglich wird's ihm mit der neuen Profession nicht recht von Händen gehen, aber mit der Zeit findet er sich hinein und aus dem Schmied ist im Kampf um das Dasein, um das tägliche Brod, ein Küfer geworden. Freilich heißt auch der Küfer noch immer Schulz und ist im Uebrigen auch ganz derselbe Mensch geblieben. — Bei diesem Kampf um das Dasein, den der Landsmann Schulz geführt hat, haben sich nun keine wunderbare Dinge weiter begeben; aber bei dem Kampf um das Dasein, den nach Herrn Darwin's großer Entdeckung die Thierarten in den 200,000 Jahren geführt haben, sind ganz erstaunlich wundersame Dinge geschehen. — Man höre! Auster schmecken gut, so sagen heut zu Tage viele Menschen und lassen es sich nicht verdrießen, die Austerschaalen auseinander zu brechen, so fest auch das arme Schneckenstier seine Schaalen zusammen kneißen mag. Vor Ur-Ur-zeiten nun hatten die Auster, so sagt Herr Darwin, noch keine Schaalen, und die Feinschmecker hätten es bequemer gehabt Auster zu schlucken; doch gab es damals noch keine Menschen, wohl aber Fische und Krebse, die auch wußten, daß die Auster gut schmecke und derselben nachstellten. Da war nun die arme Auster übel daran; aber sie wußte sich zu helfen! Sie zückete sich die Schaalen, die sie anfänglich nicht hatte an und war nun geborgen. Auf eben solche Weise sind die Schildkröten, die anfänglich auch ihre Schilde nicht hatten, durch die Noth der bösen Zeit und der Unsicherheit ihres Daseins dazu gekommen, sich auch ihre Schilde aufzuzüchten. Noch mehr! Irgend eine Katzenart war in uralten, grauen

Zeiten durch irgend welche widerwärtige Verhältnisse an irgend welche Meeresküste gekommen. Vermöge eines ihnen innewohnenden Triebes fühlten diese Katzen, daß der Grund und Boden ihres Wohnortes nicht lange mehr trocken bleiben würde. Wohl, da suchten sich die kurzbeinigsten unter ihnen auf das Wasserleben einzurichten, um ihr Dasein zu retten. Allmählich wurden Beine, Schwanz und Ohren immer kürzer, und — zuletzt war der Seehund fertig, der im Wasser ganz in seinem Elemente ist. — Was meint nun der liebe Leser zu diesen Wundern? „Das ist ja wirklich ausgemachtes Narrenzeug!“ wird der Leser sagen, und dazu wohl fragen: Ist's möglich, daß solche Narheiten den Leuten glaubwürdiger erscheinen können, als das, was unser Bibelbuch uns von der Schöpfung offenbart? — Hier muß aber der Leser bedenken, daß die gelehrten Leute ihre Weisheit nicht so matt und bloß hinstellen, daß man gleich die Narrheit merkt, sondern da werden brav viel hochtrabende und gelehrt klingende Redensarten darinn und daran gehängt, daß die Sache ganz anders aussieht. Vielleicht erinnert sich der l. Leser des Kartoffelgeschichtchens, in welchem ein reicher Mann in England, der von dem berühmten Drake die ersten Kartoffeln aus Amerika bekommen und selbst davon in seinem Garten gezogen hatte, ein festliches Kartoffeleffen veranstaltete, aber seinen Gästen aus Unverstand die grünen Saamenknollen kochen ließ und sie mit einer beredsameren Borrede als etwas köstliches anpries. Aber obgleich die Saamenknollen tüchtig mit Zimmet und Zucker bestreut waren, so fanden doch alle Gäste die Frucht abscheulich und wollte sie keiner loben. Nun, die Nünge und der Magen des Menschen ist wirklich so zu sagen, vernünftig, aber die Vernunft des Menschen, eingenommen gegen Gottes Wort, ist und bleibt ganz Unvernunft und das tollste, närrischste Zeug schmeckt ihr als lauter Weisheit, wenn es nur tüchtig mit dem Zimmet und Zucker der gelehrten Redensarten, sonderlich mit dem Zuckerguß der Verherrlichung des Menschlichen Geistes bestreut ist. Ach! was läßt die ungläubige Vernunft sich nicht alles bieten, was kostet sie nicht alles als Weisheit, wenn sie's nur gebrauchen kann, Gottes Wort zu bekämpfen und sich selbst gegen Gottes Wort zu verschänzen. Da hat ein anderer Gelehrter dieser Zeit herausgebracht, daß der Mensch eigentlich aus der Kaulquappe entstanden sei. Aber das ist auch eine ganz eigene Kaulquappe gewesen! Sie hat nämlich schon so etwas von Anlage zur Vernunft gehabt, und hat sich dann, noch dazu ohne Schule, bis zum Menschen entwickelt. Welch ein erhabener Ursprung! — Nun ich meine, der liebe Leser und ich, wir bedanken uns für diesen hohen Ursprung und bleiben bei der Naturgeschichte des frommen Königs David und sprechen mit ihm Psalm 139, 14, 17: Ich danke dir darüber, daß ich wunderbar gemacht bin. Wunderlich sind deine Werke und das erkennet meine Seele wohl. Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer eine so große Summe! — Ja wir wollen bleiben im Hause des Herrn immerdar und erscheinen vor seinem Angesicht mit Preisen und danken, daß er uns geschaffen und durch seinen lieben Sohn hat wiedergeboren werden lassen zum Erbe des ewigen Lebens. — Den Kaulquappenleuten müssen wir es schon überlassen, daß sie im nächsten Frühjahr die Sümpfe und faulen Wasser auffuchen, dort sich ihre Stammeltern, die Kaulquappen andächtig anschauen und etwa sprechen: Das waren wir einst! — und was sind wir jetzt? — Hören! Narren! antworten wir ihnen und auch den Gläubigen des

Herrn Darwin, wenn die etwa mit den Kaulquappenleuten gegangen sein sollten. — Nun genug für diesmal an den Proben der großen Weisheit dieser Tage, die klüger ist als die Bibel. Der liebe Leser, der sich seines Glaubens getröstet, wird wohl nicht viel Angst haben, daß vor dieser Weisheit die theure Bibel fallen werde. Mein Gott sei Dank für seine Zusage: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ und auch das Wort nicht:

„Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

Vollendung der Selbigen.

(Fortsetzung.)

Es mögen diese Gründe, die sich noch vermehren ließen, genügen zum Nachweis, daß Röm. 7, 14—25. Erfahrungen des Apostels Paulus im Stande der Wiedergeburt schildern: es spricht es in diesen Versen der Apostel aus, daß er auch zur Zeit noch, da er den Römerbrief schrieb, das Gesetz der Sünden wirksam in sich merke. Und hierzu wolle eben der liebe Leser wohl beachten, daß der Apostel Paulus den Brief an die Römer schrieb etwa 9—10 Jahre vor seinem Heimzuge zu seinem Herrn. — Wie viel Grund hat nach diesen obigen Ausführungen denn nun die Lehre, daß die verlangte volle Heiligkeit und Freiheit von allen sündlichen Neigungen selbst und die Bedingung sei, unter welcher man allein eingehen könne zur Seligkeit?

Eine zweite Stelle aber, welche die Lehre der „Evangelischen Gesellschaft“ als eine schriftwidrige erweist, ist Gal. 5, 17: denn das Fleisch gelüftet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. — Hier wird ja wol Niemand sagen können, der Apostel rede zu Untwiedergeborenen. Luther: diese Worte zeigen genugsam an, daß er diese Vermahnung an die ganze heilige Christenheit thut, die an Christum glaubt, getauft, gerecht, neugeboren ist, und vollkommen Vergebung der Sünden hat, und sagt doch gleichwohl, daß dieselbe noch Fleisch habe, das dem Geiste widerstrebe. — Ich tröste mich dieser Worte Pauli, da er spricht: das Fleisch gelüftet wider den Geist u. s. w. Als wollte er also sagen: Es ist unmöglich, daß ihr dem Geist in allen Dingen folgen könnt und das Fleisch nicht auch fühlen, und von ihm unbehindert bleiben solltet, ja es wird euch hindern, und so hindern, daß ihr nicht werdet thun können, was ihr gerne thun wolltet. Hier könnt ihr ihm nicht anders thun, denn daß ihr dem Fleisch widerstretet, daß sich halb durch Zorn, Ungeduld u. s. w. entrüsten läßt u. s. w. Darum ob sich gleich das Fleisch in euch reget, sollt ihr darum nicht verzagen, sondern gedenken, ich wollte wohl gern, daß der Geist allein in mir herrschete, aber weil ich die alte Haut, das Fleisch, noch am Halse trage, darinnen die Sünde, so lang ich lebe kleben bleibt, läßt es von seiner Art nicht ab, widerstretet dem Geist und läßt mich nicht thun und leben wie ich gerne wollte. Ich will aber darum nicht verzweifeln, sondern im Geist wandeln, das ist, ich will Christum durch den Glauben und Hoffnung ergreifen, und mich seiner Zusage getrösten, und durch Hilfe und Stärke seines Geistes das fleischliche Unst nicht vollbringen. — Eine dritte Beweisstelle gegen die falsche Lehre des Christlichen Botschafters ist 1. Joh. 1, 8.: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. — Gerade diese Stelle zumal in ihrem Zusammenhange, ist von großer Be-

weisheit für die lutherische Lehre von dem Zurückbleiben der auflebenden Sünde bis ans Ende des Lebens. Der Apostel Johannes spricht in Cap. 1 von v. 6 an über die Gemeinschaft der Christen mit Gott, der da ist Licht und in welchem ist keine Finsterniß. Er sagt nun zuerst, wie es um einen Menschen stehen müsse, der sich dieser Gemeinschaft rühme, dann auf welchem Grunde fort und fort diese Gemeinschaft bestehe, nämlich auf Vergebung der Sünden in Christi Blut. An diese beiden Sätze schließt dann der Apostel strafende Worte über den davon abweichenden Irrthum an. Nämlich, sagt er, Diejenigen lügen, welche sich der Gemeinschaft mit dem Gott des Lichts rühmen, derweilen aber in der Finsterniß wandeln, d. h. der Sünde die n e u; Diejenigen aber lügen auch und weichen von der Wahrheit, welche sich auch dieser Gemeinschaft rühmen, derweil aber doch behaupten, wir haben keine Sünde, denn die Gemeinschaft mit Gott ist und bleibt Gnadengemeinschaft mit armen Sündern auf Grund der Vergebung der Sünden in Christo. —

Wenn nun, so fragen wir, die bisher angeführten Stellen klar und deutlich lehren, daß auch in dem Wiedergeborenen der alte Mensch bleibe, aber freilich, um in täglicher Reue und Buße und durch das Geseß Gottes gekreuzigt zu werden, wo ist eine Schriftstelle, die da klar und deutlich bezeugt, daß eine Zeit im Leben des Gläubigen kommen werde, wo er ohne Lüge sondern aus der Wahrheit sagen könne: ich habe keine Sünde mehr? — Es haben nun wohl die Vertheidiger der vollkommenen Heiligkeit unterschiedliche Sprüche auf die Bahn gebracht, in welchen sie ihre Lehre begründet finden wollen; allein von denselben ist im allgemeinen Folgendes zu sagen: 1) Manche dieser Sprüche betreffen überhaupt die Sache gar nicht. So wurde dem Schreiber dieses als ein Beweispruch für die vollkommene Heiligung einmal 1 Joh. 3, 2. angeführt. Ein jeder, der die Schrift versteht, sieht ein, daß dieser Spruch auf eine ganz andere Sache als die vollkommene Heiligung hier auf Erden abziele. — 2) Es wird von denen, welche die falsche Lehre von der Erreichbarkeit und Nothwendigkeit der vollkommenen Reinigung von der Sünde vertheidigen, vielmal die Heiligkeit, welche wir kraft der Berechnung des Verdienstes unseres Heilandes besitzen, die Reinigung von den Sünden im Blute Christi, welche da ist die Vossprechung von der Sünden-schuld, Schuld und Strafe und Fluch, verwechselt mit der Heiligung, in welcher je gewißlich der Gläubige sich befinden lassen muß. Durch solchen Irrthum geschieht es denn, daß Sprüche, die von der auf dem Wege der R e c h t f e r t i g u n g und B u r e c h u n g dem Sünder geschenkten Heiligkeit und Reinigkeit reden, als Beweisstellen für die vollkommene Heiligkeit; welche auf dem Wege der Heiligung erlangt werden solle, gebraucht werden. 3) Die Lehre von der vollkommenen Heiligung, wird in Stellen, die dieselbe lehren sollen, nicht g e f u n d e n, sondern h i n e i n g e l e g t. — Als auf eine besonders starke Beweisstelle für die Lehre von der vollkommenen Heiligung als Bedingung der Seligkeit beruft sich der Christliche Volkskater auf Hebr. 12, 14.: Saget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen. Hier steht's ja, sagt man; wer nicht die vollkommene Heiligung erlangt hat, der geht nicht ein zur ewigen Herrlichkeit Christi. Aber, fragen wir, wo steht das? Es lautet doch der Spruch nicht: „Ihr müßet erreicht haben die auf dem Wege der Heiligung vollkommene Heiligkeit, so daß keinerlei Sünde mehr in euch ist,

denn ohne dies werdet ihr nicht zur Herrlichkeit des Herrn eingehen,“ sondern es steht da: S a g e t n a c h der Heiligung. — Und was heißt das? — Es heißt: Lasset nicht die Sünde herrschen in euch, dienet nicht der Sünde, kreuziget durch das Geseß täglich den alten Menschen sammt den Lüsten und Begierden.

(Schluß folgt.)

Abermal ist das Himmelreich gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarz ihn, und ging hin vor Kreuzen über denselben, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte den Acker. Mt. 13, 15.

(Schluß.)

Eine tiefe Nöthe überzog das Angesicht der jungen Frau. Es wurde ihr weich um's Herz. Sie gedachte ihrer Kindheit da sie oft so selig war im Gebet zum Vater im Himmel, da es besser um ihren Glauben stand als jetzt; sie gedachte ihres treuen Seelsorgers, aus dessen Hand sie einst die heilige Schrift empfangen, und eine tiefe Wehmuth erfüllte sie, denn er ward inzwischen heimgerufen zu den Schaaren der Erlöseten; sie gedachte auch ihrer Sünde, denn sie hatte das heilige Bibelbuch nicht geehrt; es war als sie bei ihrer Verheirathung das elterliche Haus verließ, im Kasten liegen geblieben; das brannte sie im Herzen. Es war ein ernster entscheidender Augenblick, da Jesus Christus, der treue Heiland, mit starkem Hammer an ihr Herz schlug; und Gottlob! es ward ihm aufgethan.

Kasch nahm sie die vier Sechser aus der Tasche, und die vier von ihrem Karl, und reichte sie dem Manne, der draußen wartete, indem sie die andern Bibeln zurück gab, und in ihrer Seele hieß es:

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.“

Eine Viertelstunde darnach finden wir Vater, Mutter und Kind um den Tisch versammelt, und der Vater liest das 6te und 7te Capitel aus Matthäus vor, und ist eben am 20sten Vers des 8ten Capitels. — Da klopft es an's Fenster; ein Wandersmann bittet mit verlangendem Blick um eine Gabe; seit gestern habe er nichts mehr gegessen, ob sie ihm nichts von ihrem Mittagessen wollten mittheilen.

„Helf euch Gott“, sagte der Vater, „wir sind so arm als ihr. — Aber wenn ihr herein kommen wollt und euch wärmen am Ofen, so mögt ihr; zu essen haben wir selbst nichts.“ Das Stücklein Käse war nämlich längst verschwunden. Der Handwerksbursche kam herein, setzte sich an den Ofen und erwärmte seine erstarrten Glieder, während der Vater weiter las. Und als dieser die Bibel schloß, packte er sein Felleisen wieder auf den Rücken, sagte: „Vergelt's Gott“ und zog seine Strafe.

Auch der Vater stand auf, um in seine Werkstatt zu gehen; er war ein Schreiner, der zwar fleißig schaffte, aber in dieser theuren Zeit wenig Bestellung und noch weniger Zahlung bekam.

„Hör Frau“, sagte er beim Weggehen, „es ist mir so eigen zu Muth, ich spüre gar keinen Hunger.“ „Geht dir's auch so?“ antwortete diese, „mir ist es auch als wäre ich satt.“

Und was sagte Karl? — Der saß in der Ecke hinterm Tisch, hielt mit beiden Händen die Bibel umfaßt, und sagte immer wieder: „Du liebe gute, goldige Bibel, du bist mir lieber, als die ganze Welt!“

So sah es an jenem Mittag im Hause der Schreinerfamilie aus. Freudigen Herzens ging jedes an seine Arbeit, denn Leib und Seele war erquickt von den reichen Gütern des Hauses ihres Gottes. — Der

Geist des Herrn schaffte gewaltig an jeglichem Herzen und führte mit jedem eine andere Sprache.

Der Vater that sinnend und schweigend seine Arbeit; es schien ihn etwas innerlich stark zu beschäftigen. Die Mutter war unruhig. Ein gewisses Angstgefühl über ihr bisheriges Leben bemächtigte sich ihrer. Dinge, die längst vergessen waren, standen jetzt wieder sonnenklar vor ihrem Blicke und erschienen ihr als schwere Beleidigung gegen Gott. Oft mußte sie inne halten mit Spinnen und nachsinnen und seufzen.

Am fröhlichsten war Karl. O, wie haben's die Kinder so gut: der saß in seiner Ecke, schnitzte seine Kochlöffel, was im Winter sein kleiner Verdienst war, und zu seiner Rechten lag die liebe Bibel, welcher er oft freudige Blicke zuwarf. — Schweigen konnte er nicht, das Herz war ihm zu froh; darum sang er ein Lied nach dem andern. Zuletzt sang er auch noch sein Bibellied, für welches sein musikalisches Gehör bald eine Weise gefunden hatte und wies ihm seinen Platz in der Bibel an. — So gingen einige Stunden herum.

Auf einmal klopft es wieder an's Fenster, und als die Mutter sich umsah, gewahrte sie den gleichen Handwerksburschen, der zur Mittagszeit dagewesen war. Sie öffnete ein Fensterlein und sagte: „Lieber Mann, wir haben noch nichts; wenn ihr euch aber wieder wärmen wollt, so kommt nur herein.“ — Das that dieser, legte sein Felleisen in eine Ecke, ging vor an den Tisch, und leerte ein großes gefülltes Taschentuch darauf aus, daß der ganze Tisch bedeckt war von großen und kleinen Stücken Brod.

„Ihr habt mich heute Theil nehmen lassen an eurem Himmelsbrod, jetzt lasse ich euch Theil nehmen an meinem irdischen Brod, und das ist das geringste. Kommt jetzt und esset, so viel ihr mögt.“ Die christliche Seele war von Haus zu Haus gegangen und hatte diesen Brodvorrath zusammen gebettelt, denn die Armuth dieser Leute war ihm zu Herzen gegangen.

„Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet“ — heißt's im Römerbrief. Ja, das ist ein wahres Wort, wurde auch an Frau Martha wahr. Sie hielt beide Hände vor's Angesicht und weinte bitterlich. Wie Petrus bei seinem ersten Fischzug, so hätte auch sie sprechen mögen: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“

Aber Er ging nicht hinaus, der treue Heiland, sondern rückte immer näher und gewaltiger an ihr Herz heran, offenbarte sich ihr als Friedesfürst und Versöhner und heilte die alten Sünden aus. Er that diese Arbeit mit großer Geduld und Langmuth und ward nicht verdrossen, wenn sein heiliger Geist Wochen, Monate, Jahre lang arbeiten und das junge Kindlein, das bald stolperte und bald fiel, wieder aufrichtete, ja auf den Arm nehmen mußte.

Ein guter gesegneter Tag war für die Schreinerfamilie gekommen, es war diesem Hause Heil wiederfahren.

Den Handwerksburschen ließen sie heute nimmer weiter, und er mochte auch nicht. Er hatte von dem Bibelworte und der Andacht, die er diesen Mittag mit erlebt hatte, einen so tiefen Eindruck empfangen, daß er ihn nicht mehr los wurde.

War etwa auch sein Herz getroffen? Es scheint so, denn ein Zug der Liebe, die mehr ist als die gewöhnliche, verband ihn mit dieser Familie, und diese ihrerseits mit ihm.

Als der Vater hereinkam, erzählte Karl mit leuchtenden Augen wie der Herr ihnen geholfen habe.

„Gott vergelt's euch“, sagte dieser und schüttelte treuherzig dem fremden Wohlthäter die Rechte, und Er lasse euch euer Brod und euer Wasser zur rechten Zeit finden.“

Dieser aber wollte nichts von Dank hören, sondern sagte: „Ihr habt mir größeres gethan, als ich euch!“

Nach dem Nachessen holten sie wieder ihren Schatz herbei, die Bibel, und begannen zu lesen, und konnten nicht satt werden.

Es ging ihnen wie jenem Heiden, der nach langem Sehnen endlich einen Missionar von Jesu, dem Lamm Gottes, das unsere Sünden getragen hat, reden hörte, welcher sagte: „Ich aß seine Worte“. Auch das hier versammelte Häuflein aß die Worte Gottes mit großer Begierde, und Jesus Christus, der sie je und je geliebt, gab einem jeden den Segen, den es brauchte.

Dazu war auch der Bibelträger, den des Knaben liebliches Wesen herbeigezogen, bei ihnen eingekehrt, und er hatte sich gefreut, ein um Gottes Wort versammeltes Häuflein zu finden.

Der Wächter blieb 10, 11, 12, ja 1 Uhr, und immer noch saßen sie beisammen beim Bibelduche, und keinem kam der Schlaf. Das Wort Gottes wirkte gewaltig in den Herzen der Versammelten; der Bibelträger, der schon längst mit den Wegen des Herrn vertraut und in Gottes Wort gegründet war, mußte gleich einem Philippus einen Feglichen auf den Kern und Stern der heil. Schrift, auf Christum und sein Heil hinzuweisen.

Endlich ward auch das Licht im Hause des Schreibers gelöscht, aber von den Einzelnen ward noch manches stille Gebet zum Vater im Himmel hinauf gesandt, und manches „Amen, der Herr gewähre dich aller deiner Bitte“ kam von oben herab in ein nach Heil verlangendes Herz.

Den andern Morgen zog Jedes wieder seine Straße, Jedes voll Dank, Lob und Liebe und Jedes mit dem Vorsatz, der Andern im Gebete zu gedenken.

„Herr, erhalte sie in deiner Gnade zum ewigen Leben!“ war des Bibelträgers Bitte, als er um den Hügel bog, und einen letzten Blick in das liebliche Dorf warf.

Und wird Er, der treue Hirte es fehlen lassen? nein, trenn ist Er, der euch rufet, welcher wird es auch thun. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Das Hospital in Milwaukee.

Der Segen des Herrn hat während des letzten Jahres sichtbar auf dieser Anstalt geruht, und das Leben und die Gesundheit der Schwestern und der Gehülfen ist gnädiglich mitten unter Seuchen, Ansteckung und den schlimmsten Krankheiten verschont worden. Die Anstalt füllt nun eine Stelle in der Stadt aus, welche lange leer gestanden, und ihre Ansprüche auf öffentliche Theilnahme und Vertrauen werden von Seiten der verschiedenen protestantischen Kirchen liebevoll anerkannt. Während die Pocken letzten Sommer in der Stadt herrschten und da kein anderer Platz zu finden war, wurden über 40 Pocken-Kranke durch die Stadt-Behörden in das Hospital gebracht und sorgfältig verpflegt, so daß alle bis auf zwei wieder hergestellt wurden.

Der Bericht der Aerzte, welcher sich auf zwei Jahre erstreckt, zählt 210 Patienten auf, was die ganze Anzahl, die seit der Eröffnung aufgenommen wurden, auf 311 bringt. Von diesen 210 wurden 151 als geheilt entlassen, 22 auf der Besserung befindlich, 4 nicht gebessert, 5 als für ein Hospital nicht geeignete Personen, 4 entfernten sich ohne Erlaubniß, 24 starben und 10 verblieben in der Anstalt am 31. Jan. 1867. Was den religiösen Glauben anbelangt, so waren

157 Protestanten von verschiedenen Kirchen, 50 römisch-katholisch, und 3 Israeliten.

In Bezug auf die Nationalität waren 51 von den Vereinigten Staaten, 114 von Preußen, Oesterreich und den andern deutschen Staaten und der Schweiz, 18 von Irland, 6 von England, 4 von Schweden und Norwegen, 3 von Dänemark, 2 von Holland, 2 von Canada, und 3 von afrikanischer Abkunft.

Obgleich noch eine Schuld von etwa \$3000 auf dem ursprünglichen Hospital-Eigenthum von 10 Aekern lastet; so wurde es doch nothwendig, die 5 gegen die Stadt angrenzenden Acker für die Anstalt zu sichern, um zu verhüten, daß das Ganze in Lots ausgelegt und bebaut werde, zur großen Beeinträchtigung der Anstalt. Die Kosten dafür betragen \$5000, so daß die Schuld des Hospitals am ersten April \$8000 betragen wird. Dies ist eine große Summe, aber Gott kann auch dafür sorgen, — denn das Eigenthum war höchst wünschenswerth und der Herr bedurfte es —, zur Wohlfahrt seiner Leidenden. Es wurde daher gekauft in der vollen Gewißheit, daß Er dafür sorgen werde.

Die freiwilligen Beiträge von einzelnen Personen, Kirchen, Gesellschaften, &c., zum Unterhalt der Anstalt betragen im Jahre 1866 \$2,099,05; die Einkünfte von zahlenden Patienten \$1,021,50, von verkauften Artikeln \$26,50, und von der Legislatur von Wisconsin \$500, im Ganzen \$3,647,05. (Dies war die zweite Bewilligung von der Legislatur, und beide wurden ohne Application oder Veranlassung von Seiten des Hospitals gemacht.) Während derselben Zeit (1866) betragen die Ausgaben (mit Einschluß von etwa \$600 vom Jahre 1865) \$3,460,15, so daß in der Casse die Summe von \$176,90 bleibt, — ein Resultat, eben so unerwartet als zufriedenstellend.

Während des verfloffenen Jahres wurden werthvolle Verbesserungen an den Hospital-Gebäuden und Grundstücken gemacht; indem die ersteren fast ganz neu gedeckt und einige Zimmer tapezirt und verbessert wurden. Mit der Zeit werden andere wichtige Anbauten nöthig werden, und wir hoffen den Tag zu erleben, an welchem ein neues und geräumiges Hospital-Gebäude den Gipfel des schönen Grundstücks krönen wird mit dem blauen Wasser des Michigan Sees in der Ferne und die hellen Mauern der Stadt sich ringsum davor ausbreiten.

So sind denn in diesem Hospital in 3½ Jahren weit über 300 kranke und verwundete Personen aufgenommen und verpflegt worden von den Diakonissen, „die mit uns am Evangelio arbeiten.“ Es ist dies wenigstens eine ehrenvolle Anstrengung in einer schriftgemäßen, anspruchslosen Weise die Arbeit der Kirche unter den Kranken zu thun, welche an den meisten Orten von der Christenheit unserer Tage traugvernachlässigt worden sind. Die sittlichen Erfolge dieser Arbeiten sind nur Gott bekannt. Der Same des göttlichen Wortes, welches auf den Boden zerstoßener und leidender Herzen gesäet worden ist, ist in der Huth dessen, der gesagt hat: „mein Wort soll nicht leer wieder zu mir zurückkommen.“ Wie in den Tagen unseres Herrn, „viele kamen und giengen“ an entfernte Orte, und den Saamen des Reichs mit sich nahmen, so kommen und gehen hier Viele, — einige in die Welt hinaus und Andere in ihr Grab! In nicht weniger als 24 Fällen haben die Schwestern am Lager der Sterbenden gewacht, und versucht, den Tod durch die Tröstungen des Evangeliums leicht zu machen.

Wir wissen wohl, daß dies nur arme und schwache Anfänge sind, aber es sind Anfänge in der rechten Richtung. Wir beanspruchen daher für sie dreierlei:

Gebet, weibliche Hülfe und materielle Unterstützung. Wir bedürfen die betende Theilnahme der Kirche in einem Werk, das weit über unsern Glauben und Kraft hinausgeht. Und wir bedürfen in hohem Maße mehr Arbeiter, gläubiger, frommer und verständiger praktischer Frauen, welche aus Liebe zu Jesu Christo ihr Leben im Dienste seiner Armen und Kranken opfern wollen. Und Geld ist auch nöthig, — nicht nur in Tropfen, sondern in Strömen von Barmherzigkeit! Ach, gebe es eine Neubelebung des Glaubens, der in der Liebe thätig ist, der das Herz reinigt und die Welt überwindet. Dann würden Talente von Gaben und Güter zu den Füßen Christi gelegt werden, wie im Anfang geschah, und unter Alle ausgeheilt werden, wie es einem Jeden Noth thut. P.

Quittungen.

Für's Gemeindeblatt: d. P. Streißguth Jahrg. I. \$8,50, d. Mr. Chr. Malchow, 90c. Jahrg. II. P. C. L. Eberhardt, 60c, d. P. G. Bachmann \$7,20. F. Eggerd 60c, d. P. Wolff \$1,20, d. P. Schmidt \$4,20, d. P. Ebert \$3, d. P. Rittel 6,90, d. P. Goldammer \$17, d. P. Streißguth 10, d. P. Gausewitz 6, Mr. C. Krüger 60c.

Mission: d. P. Rittel für die Koles \$1,36. I. Bading.

Für's Seminar: d. P. Kollau in St. Louis \$57,10, d. P. Siefer \$17, d. P. Rittel 30c, d. P. Goldammer von J. N. Groh \$5, Barbara Ries \$1, N. N. \$3, vom Frauen-Verein \$6, von demselben zum Gehalt des Professors \$5, d. P. Mühlhäuser für Seminarist Dahlke \$8. D. Kusel.

Deutsche Buchhandlung

von **G. Brunder,**
West-Water-Street No. 306,
Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Trau- u. Taufscheine.

Confirmations-scheine von L. Gast: ein Packet enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2,00
 ohne Bibelverse das Duzend 84
 von Wollenweber: 60
 von Stohlmann: fein mit Golddruck „ 2,40
 gewöhnliche „ 1,20
 Trau- und Taufscheine eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:

Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3,25
 dasselbe broch a 2,75
 dasselbe geb a 1,15
 Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1,15
 Wuttke A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5,80
 Braukberger, evangl. Zeugnisse der Wahrheit 2 Bde 1,15
 Voos Fr. christliches Hausbuch 4 Bde 1,75
 Caspari's Predigten über die 10 Gebote 25
 Gopner's Hausanzel geb 1,50
 Biographie 1,25
 G. Scriber's Seelenschlag 3 Bde geb 4,50
 Scriber Gottbold, zufällige Andachten 55
 Kapf. Passions-, Oster- und Bußpredigten geb a 55
 „ Evangelienpredigten geb a 2,50
 „ Epistel geb a 2,50
 Kemps, Nachfolge Christi geb a 65
 Löbes, Saamenkörner geb a 35
 Paul Gerhard's Lieder geb a 60
 Fresenius, Communionbuch geb a 55
 Krummacher, Sabbathglocke geb a 75
 broch a 38
 Büchel, Predigten „ 50
 Müller, die evangelische Union geb a 1,50
 Das Leben Dr. Martin Luthers von Matthesus geb a 55
 Goltsch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 85
 Der Christ in Wort u. Wandel od. der Bekenner Christi 80
 Grube, Biographien aus der Naturkunde 3 Bde broch 2,75
 Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte broch 50
 C. Pagen, ein Leitfaden für Geschichtsunterricht und zur Selbstbelehrung 3 Bde broch 2,50
 Lübker, Vortrag über Bildung und Christenthum 1,25
 Ballen, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher broch 3,00
 Die Preise obiger Werke sind berechnet in Geld.
 Möchte die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahl-Geräthe, die ich beständig an Hand habe.
 Posten sowie Abendmahlwein kann durch mich bezogen werden.